



Nr. 05 / 18. August 2010

Kurz und bündig

- Nachdem im Winter die wirtschaftliche Entwicklung noch sehr verhalten verlief, hat es **im Frühjahr eine kräftige Belebung** gegeben.
- Im **zweiten Quartal 2010** lag die Wirtschaftsleistung real und kalenderbereinigt um 3,7 Prozent höher als im zweiten Quartal 2009. Das ist auch unter Berücksichtigung des extrem niedrigen Vorjahresstandes ein überaus kräftiges Wachstum.
- In der **Metall- und Elektroindustrie** füllen sich wieder die Auftragsbücher. Nach einem kräftigen Einbruch steigt der Auftragsbestand derzeit rasant.
- Auch der **Maschinenbau**, bisher eher das Schlusslicht der Entwicklung, spürt wieder Rückenwind.
- Das Niveau der Produktion ist aber noch deutlich vom Vorkrisenniveau entfernt. **Einige Branchen holen aber viel kräftiger auf, als noch vor kurzem erwartet.**
- Der derzeitige Wachstumsschub kommt ausschließlich von den **Exporten**. Bei der Binnennachfrage ist bis auf die staatliche Konjunkturpolitik weitgehend Fehlanzeige.
- Für die weitere Entwicklung gibt es **Risiken**. Hält der Auftragsschub aus dem Ausland? Was passiert, wenn die staatlichen Konjunkturlösungen weltweit ausgelaufen sind? Die Kürzungspläne der öffentlichen Haushalte belasten die Nachfrage zusätzlich.
- Die **Finanzmarktkrise ist noch längst nicht überwunden**. Die Turbulenzen um den Euro haben das deutlich gezeigt. Eine wirksame Regulierung der Finanzmärkte steht nach wie vor aus.

Autoren: Ulrich Eckelmann, Wilfried Kurtzke, Martin Krämer

Konjunkturbelebung mit hohen Risiken

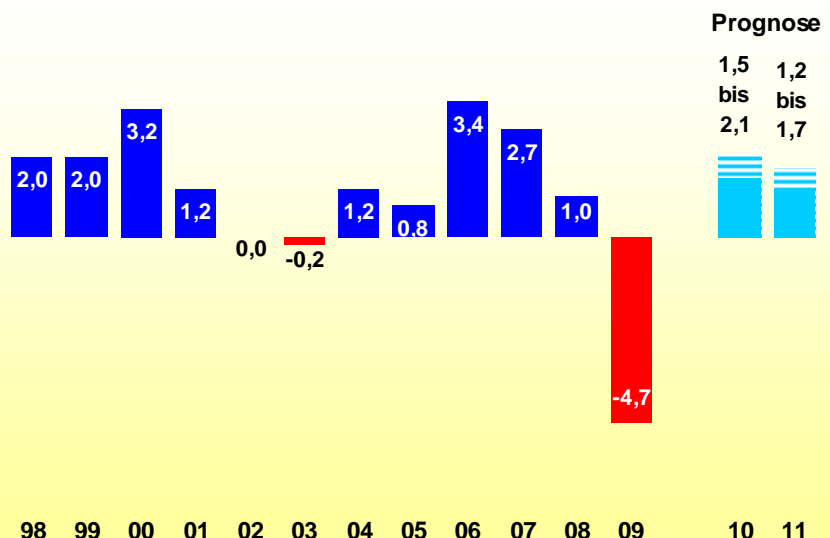
Wirtschaftliches Umfeld im Sommer 2010

Nach dem historischen Kriseneinbruch im vergangenen Jahr ist die **Wirtschaft im zweiten Quartal 2010 kräftig gewachsen: preisbereinigt um 2,2 Prozent gegenüber dem ersten Quartal und sogar um 3,7 Prozent gegenüber dem Vorjahr. In einigen Branchen gibt es wieder volle Auftragsbücher und die Produktion läuft auf Hochtouren. Für die Gesamtwirtschaft erwarten die Institute ein Wachstum um die zwei Prozent. Doch das Risiko konjunktureller Rückschläge bleibt hoch. Bisher sind es fast ausschließlich die Exporte, die die Auftragsbücher füllen.**

Die staatlichen Konjunkturprogramme haben einen Absturz in die Depression verhindert. Auch jetzt noch sind sie neben dem Export die wichtigste Nachfragekomponente. Doch die Programme laufen weltweit aus. Stattdessen greifen ab 2011 drastische Kürzungen in den öffentlichen Haushalten. Der Zusammenbruch der Eurozone konnte mit einem 750 Milliarden Euro schweren Rettungspaket vermieden werden, die Probleme sind aber weiter ungelöst. Die Ungleichgewichte verstärken sich wieder. Eine ungezügeltere Spekulation verstärkt diese Entwicklung dramatisch. Beide Probleme können zu einem konjunkturellen Rückschlag führen. Die Institute rechnen nächstes Jahr bereits wieder mit einem schwächeren Wachstum.

Wachstum nächstes Jahr geringer

Veränderung des Bruttoinlandsprodukts (real) in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt, Prognosen der Institute April - August

Grafik: IG Metall

1. Gesamtwirtschaftliche Entwicklung

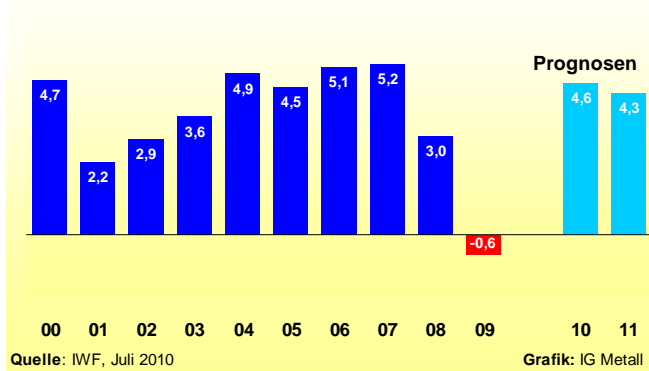
Schwellenländer stützen Aufschwung der Weltwirtschaft

Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise hat im vergangenen Jahr zum ersten Rückgang der weltweiten Wirtschaftsleistung seit 80 Jahren geführt. Die Heftigkeit des wirtschaftlichen Einbruchs ist mit der großen Depression in den 1930er Jahren zu vergleichen. Im Gegensatz zu damals befand sich die Weltwirtschaft dieses Mal aber nur eine kurze Zeit im freien Fall. Sehr schnell hat sich die Lage wieder stabilisiert.

Das ist vor allem mit den unterschiedlichen Reaktionen der Politik zu erklären. Damals ließ man die Banken zusammenbrechen, kürzte die öffentlichen Ausgaben und errichtete Handelsbarrieren. Erst verspätet hatten die Regierungen (vor allem in den USA mit dem New Deal) gegengesteuert.

In dieser Krise wurde der Finanzsektor mit gigantischen Summen gestützt, Konjunkturprogramme (wenn auch nicht in erforderlichem Umfang) haben die Nachfrage stabilisiert und die Geldpolitik hat für eine reichliche Liquiditätsausstattung der Ökonomien gesorgt. Das hat sehr schnell zu einer Stabilisierung der Lage geführt. Inzwischen wird in den Prognosen sogar wieder ein kräftiges Wachstum erwartet.

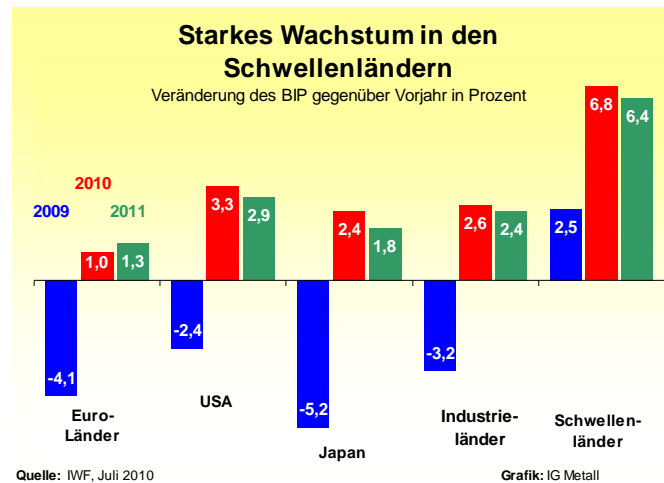
Reales Wachstum der Weltwirtschaft
Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent



Die **Krise hatte alle Weltregionen erfasst**. Vor allem in Europa und in Japan war der wirtschaftliche Einbruch besonders kräftig. Die Schwellenländer sind dagegen sogar mit einem leichten Wachstum durch die Krise gekommen. Sie waren weniger stark in die Weltfinanzmärkte integriert und deshalb von deren Krise nicht so stark betroffen. Außerdem ist der Prozess der Industrialisierung weiter gegangen und hat die Nachfrage beflügelt. China, das Land mit den stärksten Wachstumsraten (8,7 Prozent Wachstum 2009) hatte zudem ein gigantisches Konjunkturprogramm aufgelegt.

Die **Schwellenländer**, vor allem die asiatischen, haben auch als erstes die Krise überwunden. Sie wachsen in diesem Jahr bereits wieder kräftig. Nach der Prognose des Internationalen Währungsfonds nimmt die Wirt-

schaftsleistung in diesem Jahr in China um 10 Prozent, in Indien um 8,8 Prozent, in Indonesien um 6 Prozent, in Russland um 4 Prozent und in Brasilien um 5,5 Prozent zu. Die Schwellenländer sind derzeit der Wachstumsmotor der Weltwirtschaft.



Auch für die **USA** wird in diesem Jahr ein kräftiges Wachstum von 3,3 Prozent erwartet. Das ist umso erstaunlicher, als hier die Finanzmarktkrise ihren Ursprung hatte. Aber die USA haben auch besonders kräftig und besonders schnell mit einem Konjunkturprogramm und einer sehr expansiven Geldpolitik dagegen gesteuert. Das hat im Verlauf des letzten Jahres zu einer kräftigen Belebung geführt und zu einem starken Wachstum im vierten Quartal 2009. Die Prognose geht davon aus, dass sich diese Entwicklung fortsetzt. Das ist aber keineswegs sicher. Eine sehr schwache Lohnentwicklung, eine immer noch bestehende hohe Verschuldung der privaten Haushalte und weiterhin zunehmende Ausfälle bei Immobilienkrediten können schnell zu einem Nachfrageeinbruch führen. Das Verbrauchervertrauen ist im Juni kräftig gefallen, von 62,7 auf 52,9 Indexpunkte. Weiteres Indiz für eine Abschwächung ist der Einkaufsmanagerindex, der im Juli zum vierten Mal hintereinander gesunken ist. Auch die Leistungsbilanz weist weiterhin ein kräftiges Defizit aus. Alles Faktoren, die schnell zu einem wirtschaftlichen Rückschlag führen können.

Japan hat den stärksten wirtschaftlichen Einbruch erlebt. Durch die starke Exportorientierung hat Japan, ebenso wie Deutschland, die Weltwirtschaftskrise besonders heftig getroffen. Inzwischen ist der Exportmotor allerdings wieder angesprungen. Zusammen mit steigenden Konsumausgaben sorgt der Außenhandelsüberschuss für eine starke wirtschaftliche Belebung. Einige Prognosen (Ifo Prognose vom Juni 2010) erwarten für dieses Jahr sogar ein Wachstum von 2,9 Prozent. Im zweiten Quartal dieses Jahres stagnierte die Wirtschaftsleistung allerdings, was das Eintreten der optimistischen Prognosen sehr unwahrscheinlich macht. Japan hat mit Problemen zu kämpfen, die die wirtschaftliche Erholung wieder abwürgen können. Die Deflation ist nach wie vor nicht überwunden. Die Verbraucherpreise sollen nach der Ifo-Prognose 2010 um 0,9 Pro-

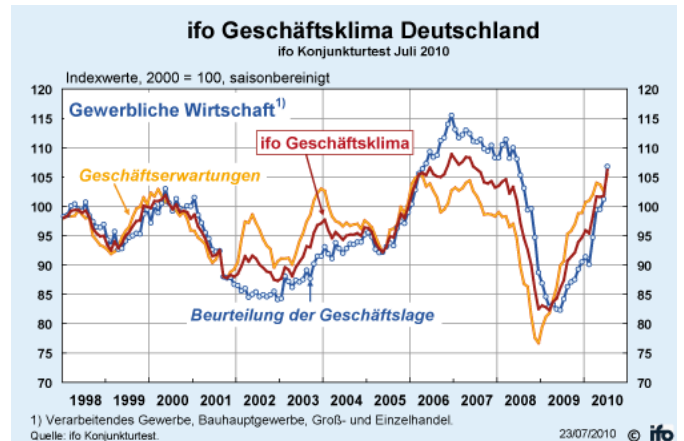
zent sinken, die Kerninflationsrate (ohne Energie und Lebensmittel) sogar um 1,1 Prozent zurückgehen. Nach bisherigen Erfahrungen hat eine Deflation längerfristiges Wachstum immer verhindert.

Europa, und hier vor allem die *Eurozone*, ist bei der wirtschaftlichen Erholung bisher das Schlusslicht. Getragen wird die Entwicklung ausschließlich vom Auffüllen der Läger und von Exporten, wobei die Exporte nur aus wenigen Ländern kommen. Der private Konsum und die Investitionen in der Eurozone stagnieren dagegen. Ohne Belebung der Binnennachfrage wird es keine dynamischere Entwicklung geben. Dabei sind in dieser Prognose des IWF vom Juli die aktuellen Probleme noch nicht vollständig erfasst, so zum Beispiel die dramatische Zuspitzung der durch Spekulation und Ungleichgewichte getriebenen Krise der Staatsfinanzen in einigen Ländern sowie die Beschlüsse in praktisch allen Ländern, die öffentlichen Ausgaben kräftig zu kürzen. Das wird die Konjunktur im Euroraum, vor allem im nächsten Jahr, schwer belasten.

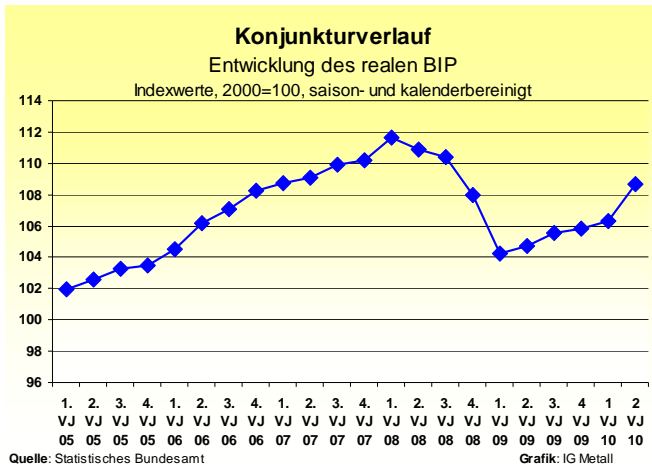
Deutschland: Exporte treiben die Konjunktur

Zur Jahreswende 2008/09 war die Wirtschaft regelrecht abgestürzt. Danach hat es eine Stabilisierung gegeben, seit dem zweiten Quartal 2009 wächst die Wirtschaft wieder. Formal gesehen ist die Rezession vorbei. Noch im Winter verlief die wirtschaftliche Entwicklung sehr verhalten. Im ersten Quartal 2010 hatte die Wirtschaftsleistung wieder das Niveau vom Frühjahr/Sommer 2006 erreicht. **In diesem Frühjahr hat eine ausgesprochen kräftige wirtschaftliche Belebung eingesetzt.** Die Belebung nach der Krise verläuft derzeit viel dynamischer als noch vor kurzem erwartet.

Geschäftsklimaindex steigt schon seit einem Jahr kräftig an, die Geschäftserwartungen haben seit Jahresanfang 2009 kräftig zugelegt. Das war noch vor dem Tiefpunkt der Krise. Die Erwartungen waren also besser als die Lage. In der Vergangenheit waren die Geschäftserwartungen nicht immer ein zuverlässiger Indikator. Diesmal haben sie allerdings die kräftige Erholung dieses Frühjahrs angezeigt. Im Juli haben sich sowohl die Einschätzung der Geschäftslage als auch der Erwartungen für die kommenden sechs Monate noch einmal kräftig verbessert.

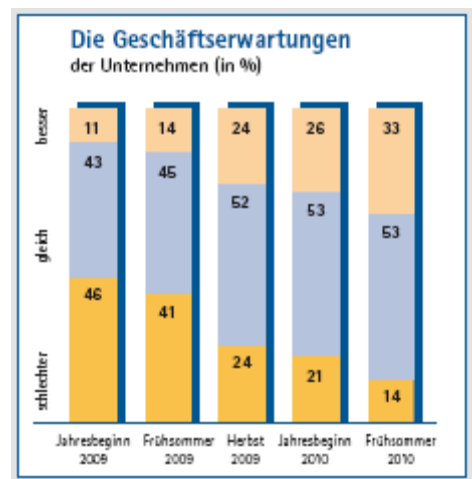


Stark verbesserte Geschäftserwartungen zeigt auch die **Konjunkturumfrage der DIHK vom Frühsommer 2010** (April und Mai). Danach rechnet ein Drittel der befragten Unternehmen damit, dass sich ihre Geschäftslage verbessert. Besonders ausgeprägt sind die Exporterwartungen, bei denen 43 Prozent steigende Verkäufe im Ausland erwarten. Etwas verhaltener ist die Entwicklung der Investitionen. Nur ein Viertel der Unternehmen möchte seine Investitionspläne aufstocken. Das spricht, bei in der Krise stark gesunkenen Investitionen, für eine weiter verhaltene Investitionstätigkeit.



Nach dem langen und ungewöhnlich strengen Winter gibt es vor allem in der Bauindustrie Nachholbedarf. Die Wirtschaftsleistung hat im zweiten Quartal bereits wieder das Niveau vom Frühjahr 2007 erreicht. Wenn dieses Tempo der Erholung weitergehen sollte, wären die Folgen der Krise recht schnell überwunden. Die Auftragseingänge in der Industrie zeigen ebenfalls eine sehr dynamische Entwicklung in diesem Frühjahr auf.

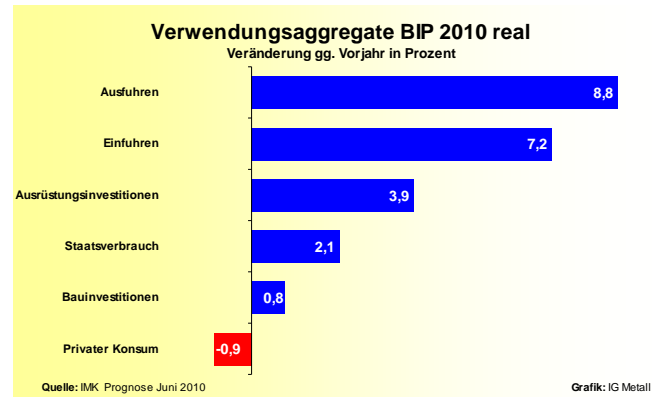
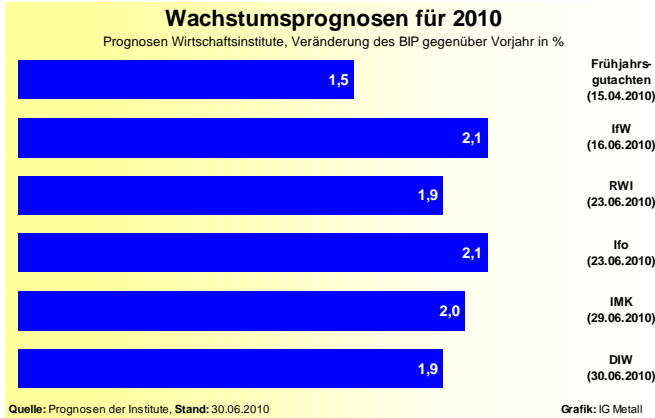
Auch verschiedene **Stimmungsindikatoren** zeichnen eine sehr optimistische Sicht der Dinge. Der *Ifo-*



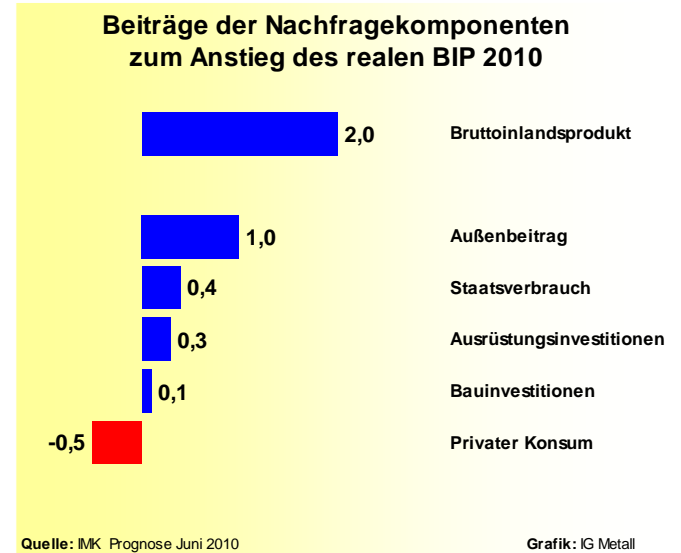
Eine kräftigere Erholung wird auch von den Wirtschaftsforschungsinstituten erwartet. Einige haben ihre Prognosen gerade nach oben korrigiert. Nach dem Einbruch der Wirtschaftsleistung von minus 4,7 Prozent im letzten Jahr erwarten sie jetzt **für dieses und für nächstes Jahr wieder ein Wachstum im Bereich zwischen 1,2**

und 2,1 Prozent. Dabei darf natürlich nicht übersehen werden, von welchem niedrigem Niveau dieses Wachstum ausgeht. Die Prognosen vom Juni sehen das Wachstum in diesem Jahr alle bei etwa zwei Prozent. Die kräftige Wirtschaftsentwicklung im zweiten Quartal lässt eine weitere Korrektur der Prognosen nach oben erwarten. Das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) hat bereits angekündigt, seine Prognose für 2010 auf 2,5 bis 3,0 Prozent anzuheben.

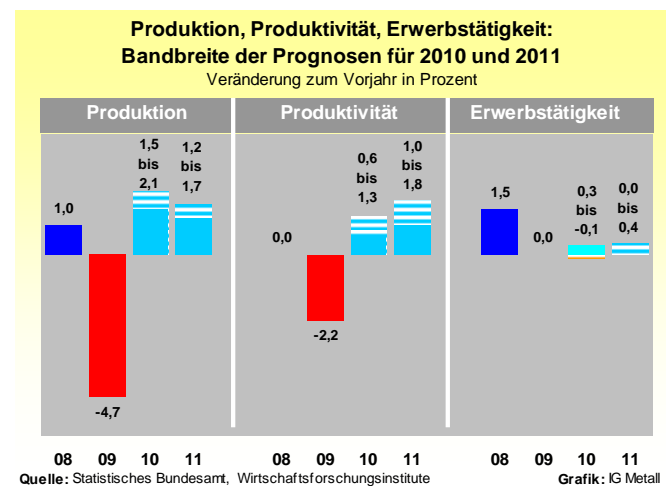
der Arbeitnehmer werden nach der Prognose um 0,2 Prozent schrumpfen. Unter Einbeziehung der Inflationsrate bedeutet das sogar einen realen Kaufkraftverlust von 1,2 Prozent.



Fraglich ist allerdings die Stabilität der derzeitigen kräftigen Belebung. Schon für das nächste Jahr wird von den Instituten wieder eine schwächere Dynamik erwartet. Das Problem ist, genau wie vor der Krise, die einseitige Abhängigkeit vom Weltmarkt. Die Binnennachfrage entwickelt sich weiter schwach und droht mit den öffentlichen Kürzungsprogrammen und bei einer schwachen Lohnentwicklung sogar weiter zurück zu fallen.



Stark schrumpfende Ausrüstungsinvestitionen und Exporte haben zum wirtschaftlichen Einbruch geführt. **Für dieses Jahr erwarten die Institute wieder eine kräftige Zunahme der Exporte.** Sicher ist eine starke Nachfrage aus dem asiatischen Raum. Nach der Prognose des IMK nehmen die Ausfuhren um 8,8 Prozent zu. Damit würden die Exportüberschüsse (Außenbeitrag) ein Prozentpunkt oder die Hälfte zum gesamten Wachstum beitragen.



Die Zunahme der **Ausrüstungsinvestitionen** wird, trotz der immer noch relativ schwach ausgelasteten Kapazitäten, eher optimistisch gesehen. Allerdings waren die Ausrüstungsinvestitionen 2009 um ein Fünftel eingebrochen. Im steigenden Staatsverbrauch zeigen sich die Wirkungen der Konjunkturprogramme.

Der **private Konsum** ist weiter abgehängt. Er schrumpft trotz des Aufschwungs um fast ein Prozent. Damit verringert er das Wachstum um 0,5 Prozentpunkte. Das ist auf eine wachsende Sparneigung und eine schwache Entwicklung der Masseneinkommen zurückzuführen. Nach der Prognose des IMK sollen lediglich die Gewinne steigen, nach dem kräftigen Rückgang im letzten Jahr von 11,8 Prozent wieder spürbar um 7,1 Prozent. Die Arbeitnehmerentgelte insgesamt sollen um 1,2 Prozent steigen. Das wird mit einer steigenden Beschäftigung begründet. Denn die effektiven Stundenverdienste

Das erste Quartal 2010 bestätigt die Entwicklung, wie sie von den Instituten für das ganze Jahr gesehen wird. Bis auf die, witterungsbedingt, schwachen Bauinvestitionen (-3,1%) waren es, wie erwartet, vor allem die Exporte und die staatlichen Ausgaben, die das schwache Wachstum trugen. Die Ausrüstungsinvestitionen stagnierten auf dem niedrigen Vorjahresniveau (+0,8 %) Die

rückläufigen privaten Konsumausgaben (-1,2 %) haben eine dynamischere Entwicklung verhindert.

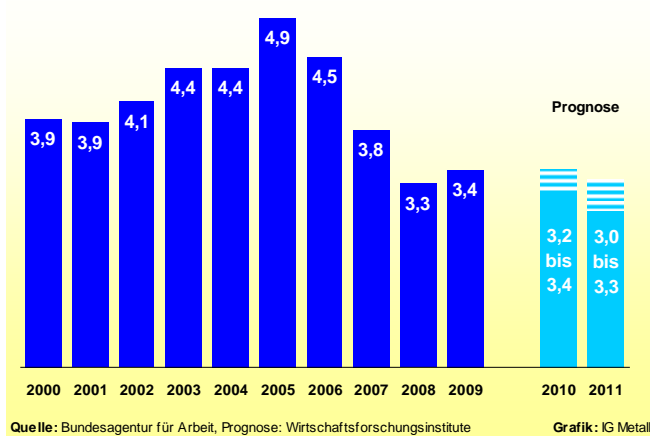
Nach dem historisch einzigartigen Rückgang der **Produktivität** von 2,2 Prozent je Arbeitsstunde nimmt sie in diesem Jahr mit einer sich belebenden Wirtschaft wieder zu. Erwartet wird von den Instituten eine Steigerung zwischen 0,6 und 1,3 Prozent. Das Produktivitätsniveau von vor der Krise ist damit allerdings noch nicht wieder erreicht. Der Aufholprozess erfolgt aber schneller als bei der Produktion. Damit werden für die gesamtwirtschaftliche Produktion weniger Arbeitskräfte benötigt.

Bei der erwarteten schwachen Lohnentwicklung führt die Produktivitätssteigerung wieder zu sinkenden **Lohnstückkosten**. Waren sie im vergangenen Jahr um 5,5 Prozent gestiegen, wird in der Prognose des IMK für 2010 ein Rückgang um 0,7 Prozent erwartet. Damit werden die in der Krise entstandenen Kostenbelastungen wieder zurückgeführt. Die Entwicklung schließt nahtlos an den jahrelangen Trend sinkender Lohnstückkosten und einer fallenden Lohnquote in Deutschland an.

Arbeitsmarktsituation

Trotz der dramatischen Krise ist die registrierte Arbeitslosigkeit bisher nur sehr moderat angestiegen. Der heftige wirtschaftliche Einbruch hätte einen Anstieg der Zahl der Arbeitslosen auf vier bis fünf Millionen erwarten lassen. Arbeitszeitverkürzungen in verschiedenen Formen jedoch ermöglichten die relativ günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes.

Arbeitslosigkeit leicht rückläufig
Arbeitslose in Millionen



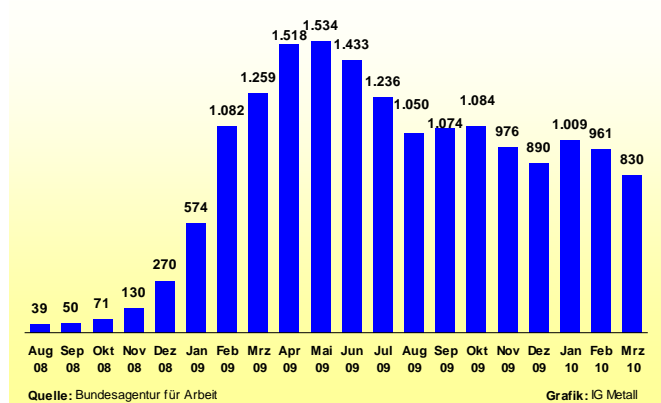
- Durch Kurzarbeit, Abbau von Überstunden, Rückführung von Arbeitszeitkonten, Beschäftigungssicherungsvereinbarungen und einen weiter gehenden Trend zur Teilzeitarbeit wurde die **Arbeitszeit je Arbeitnehmer 2009 im Durchschnitt um 43,5 Stunden oder um 3,2 Prozent verringert**.
- Auf diese Weise wurde das Vollzeitäquivalent von **1,2 Millionen Arbeitsplätzen gesichert**.
- Nicht nur durch die Verringerung des Arbeitsvolumens wurde Arbeitslosigkeit verhindert. **Die Betriebe haben auch Beschäftigte gehalten**, die sie von

Auftragslage her nicht mehr benötigten. Das zeigt sich im Rückgang der Stundenproduktivität von 2,2 Prozent im vergangenen Jahr.

Anders als die Zahl der registrierten Arbeitslosen - dabei muss immer beachtet werden, dass die tatsächliche Zahl erheblich größer ist – ist das Arbeitsvolumen (die Arbeitsstunden aller Beschäftigten) 2009 krisenbedingt auf den historischen Tiefstand von knapp 47 Milliarden Stunden gefallen.

Bei der derzeitigen Belegung der wirtschaftlichen Aktivitäten wird einerseits wieder mehr Arbeitskraft benötigt. Das sorgt für eine gewisse Entspannung auf dem Arbeitsmarkt. Andererseits werden die verschiedenen Krisenmaßnahmen zur Arbeitszeitverkürzung zurückgefahren und die Beschäftigten, die in ihrer Arbeitszeit nicht ausgelastet waren, bekommen wieder mehr zu tun.

Kurzarbeit nach kräftigem Anstieg leicht rückläufig
Zahl der Kurzarbeiter in 1.000



Nach den letzten verfügbaren Zahlen vom März ist die Kurzarbeit zwar zurückgegangen, entlastet mit 830.000 Kurzarbeitern den Arbeitsmarkt aber immer noch erheblich. Die Zahlen belegen, dass das Instrument Kurzarbeit weiter gebraucht wird.

Nach den Einschätzungen der Institute hat sich die Krise nur leicht auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar gemacht. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit ist danach schon wieder vorbei. Die Zahl der registrierten Arbeitslosen soll in diesem und im nächsten Jahr wieder leicht abnehmen. Damit würden die gegen die Arbeitslosigkeit errichteten Dämme weiter halten.

Die Entwicklung in diesem Frühjahr spricht für eine relativ positive Arbeitsmarktentwicklung. Im Juni 2010 gab es 3,15 Millionen registrierte Arbeitslose. Das sind immerhin 256.000 oder 7,5 Prozent weniger als im Juni 2009. Bereits im April und Mai lagen die Arbeitslosenzahlen klar niedriger als vor Jahresfrist. Dahinter stehen verschiedene Entwicklungen: Während im Dienstleistungssektor Beschäftigung aufgebaut wird, wird im Verarbeitenden Gewerbe weiter Beschäftigung abgebaut. Auch die Tendenzen einer weiteren Prekarisierung des Arbeitsmarktes sind zu erkennen. Im ersten Quartal ging die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze um 1,4 Prozent zurück, während die Teilzeitarbeitsplätze um 1,7 Pro-



zent zulegen. Auch die Leiharbeit ist wieder auf dem Vormarsch.

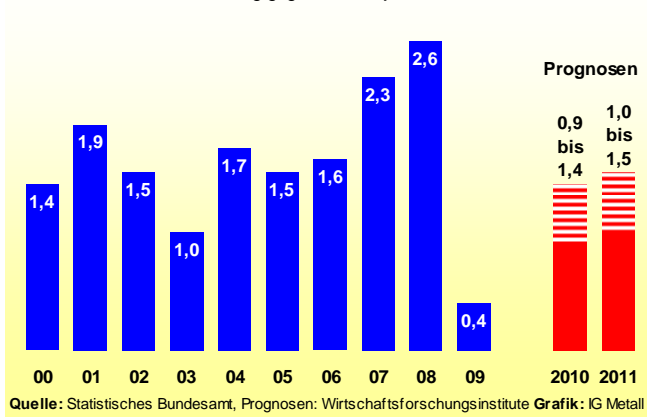
Insgesamt ist die aktuelle Arbeitsmarktentwicklung ein Ausdruck der kräftigen wirtschaftlichen Belegung in diesem Frühjahr. Doch auch die Arbeitsmarktentwicklung bleibt fragil, weil durch stark steigende Produktivität und drohende konjunkturelle Rückschläge das Arbeitsvolumen eher abnehmen wird.

Kein Inflationsdruck

Die Krise wurde mit einer sehr expansiven Geldpolitik bekämpft. Zwar hatte die Europäische Zentralbank (EZB) erst spät und sehr zögerlich auf eine aktive Antikrisenpolitik umgestellt, diesen Schwenk aber im Spätherbst 2008 vollzogen. Zudem wurden nicht nur die Zinsen gesenkt, sondern es wurde auch zu unkonventionellen Maßnahmen gegriffen. Vor allem im Rahmen der Eurokrise wurden in diesem Frühjahr erstmals in großem Umfang Staatsanleihen aufgekauft.

Gleichzeitig ist durch die Krise in vielen Ländern die Staatsverschuldung auf neue Rekordhöhe gestiegen. Beides löst Befürchtungen aus, die Inflationsrate könnte stark ansteigen. Zusätzlich sorgt der schwächere Euro-Wechselkurs für eine gewisse importierte Inflation. Doch diese Befürchtungen sind unbegründet. Nach den Prognosen der Wirtschaftsforschungsinstitute steigen die Verbraucherpreise zwar stärker als im letzten Jahr, aber weiter sehr moderat an. Selbst die höchsten Prognosen bleiben noch weit unter der EZB-Zielinflationsrate von annähernd zwei Prozent.

Preise steigen moderat
Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent



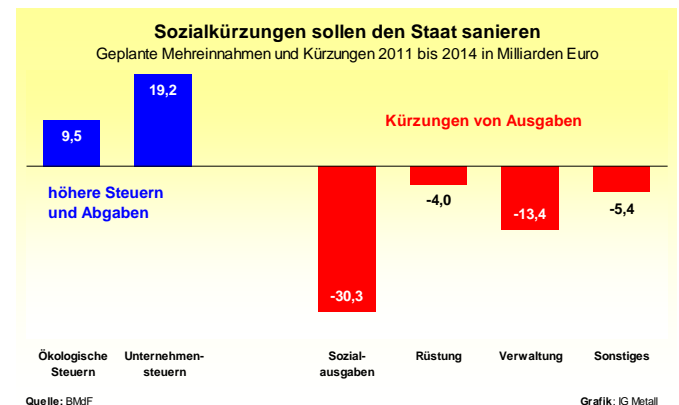
Grundsätzlich wachsen die Inflationsrisiken, wenn die Geldmenge schneller wächst als die gesamte Wirtschaftsleistung. Trotz der expansiven Geldpolitik ist das aber zurzeit nicht der Fall. Während die Geldmenge vor der Krise stark zugenommen hat (2007 um 11,6 %, 2008 um 7,6 %), geht sie inzwischen, erstmals seit Einführung des Euro, leicht zurück. Die großzügig von der Notenbank ausgeschüttete Liquidität wird derzeit wieder eingesammelt.

Auch alle anderen Faktoren sprechen gegen hohe Preissteigerungen: die Kapazitätsauslastung ist immer

noch gering, die Nachfragesituation ist gesamtwirtschaftlich nur leicht expansiv und auch ein starker Anstieg der Lohnstückkosten zeichnet sich nicht ab. Lediglich bei den Energie- und Rohstoffpreisen sind Preisrisiken nicht auszuschließen.

Weitere Entwicklung: Aufschwung mit hohen Risiken

- Das zweite Quartal ist noch stärker ausgefallen, als von den Instituten erwartet. Auch eine Reihe von **Frühindikatoren** (Auftragseingänge, Stimmungsindekatoren) **sprechen für eine erstaunlich schnelle und kräftige Erholung**. Nach der Konjunkturumfrage des DIHK erwarten ein Drittel der Unternehmen eine bessere Geschäftslage, nur 14 Prozent eine schlechtere. Dazu passt die relativ deutliche Frühjahrsbelegung auf dem Arbeitsmarkt. Der schwache Eurokurs bedeutet einen weiteren kräftigen Schub für die Industrie.
- Das in Deutschland bekannte Wachstumsmuster hat sich nicht verändert. **Das Wachstum kommt ausschließlich aus den Exportüberschüssen**. Das birgt Risiken und macht von der internationalen Entwicklung abhängig. Wie lange eine solche Entwicklung bei wachsenden Ungleichgewichten tragfähig bleibt, ist schwer abzuschätzen.
- **Europa steht auf der Konjunkturbremse**. In fast allen Staaten werden aggressive Kürzungspläne bei den öffentlichen Haushalten beschlossen. Griechenland war, unter dem Zwang des IWF, erst der Anfang. Andere südeuropäische Länder, Irland und Großbritannien sind dem gefolgt. Jetzt liegen auch die Sparpläne der Bundesregierung vor: Ein umfangreiches Programm (über 80 Mrd. Euro Konsolidierung bis 2014) mit enormer sozialer Schieflage. Gerade die Kürzungen bei den Sozialleistungen belasten unmittelbar den privaten Konsum. Das Ganze kommt in einer Situation, in der die Konjunktur noch stark von öffentlichen Programmen getragen wird. **Das droht der Konjunktur einen schweren Dämpfer zu versetzen**.



- Die **Krise an den Finanzmärkten** ist nicht vorbei und nimmt gerade wieder dramatische Formen an. Die Banken haben das Vertrauen untereinander noch nicht wieder gewonnen. Die Übernachteinla-

gen bei der Europäischen Zentralbank hatten mit über 360 Milliarden Euro im Juni einen neuen Rekord erreicht. Nach der Lehmannpleite waren es nur 250 Milliarden Euro. Sie sind ein Indikator für einen nicht funktionierenden Geldmarkt. Wenn sich Banken kein Geld mehr leihen, deponieren sie die Mittel bei der Europäischen Zentralbank. Sollten sich die Märkte nicht schnell beruhigen, droht ein zweiter kräftiger Krisenschub. Dann droht auch die Kreditfinanzierung für Unternehmen auszutrocknen.

2. Metall- und Elektroindustrie

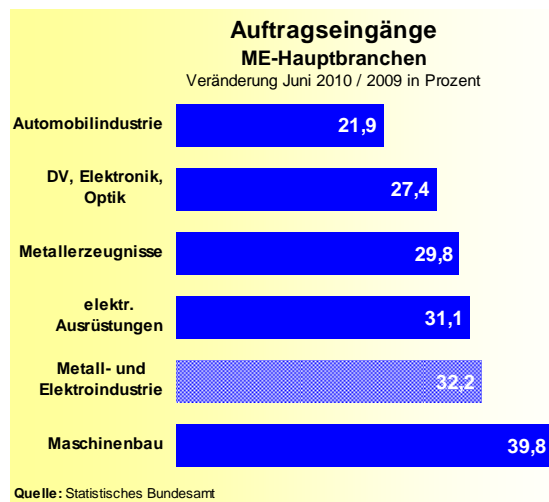
Vorkrisenniveau noch nicht wieder erreicht

Nach einem kräftigen Aufschwung bis Mitte des Jahres 2008 erlebte die deutsche Metall- und Elektroindustrie einen beispiellosen **Einbruch**. Die Produktion stürzte innerhalb von acht Monaten um 30 Prozent ab. Seit März 2009 geht es wieder aufwärts. Bis Mitte des Jahres 2010 konnten knapp zwei Drittel des Einbruchs wieder aufgeholt werden. Aber immer noch liegt das Produktionsvolumen deutlich unter dem Stand des Jahres 2007. Das trifft auch für die Auftragseingänge zu. Trotz der kräftigen Nachfragebelebung liegen die Bestellungen noch weit unter dem Vorkrisenniveau.

Die Beschäftigung in der Metall- und Elektroindustrie ist deshalb immer noch hohen Risiken ausgesetzt. Seit Beginn der Krise hat die Branche mehr als 300.000 Arbeitsplätze abgebaut. Dass es nicht noch mehr waren, liegt an der hohen Inanspruchnahme der Kurzarbeit. Diese hat, wie auch der Abbau von Arbeitszeitkonten und andere betrieblichen Maßnahmen temporär viele Arbeitsplätze gesichert. Dennoch ist **weiterer Beschäftigungsabbau** zu befürchten. Einerseits schwächen die Auftriebstendenzen in den letzten zwei Monaten in einigen Branchen wieder etwas ab. Andererseits werden die Betriebe versuchen, bei der Produktivität und den Lohnstückkosten nicht nur ihre Vorkrisenposition so schnell wie möglich wieder zu erreichen, sondern weiter zu verbessern. Aus Sicht der IG Metall muss das auf mittlere Sicht mit Innovationen und einem besseren Absatz verbunden werden. Bis es soweit ist, bleibt es notwendig, die Arbeitsplätze mit der gesetzlichen und tariflichen Kurzarbeit zu sichern.

Auftragseingänge

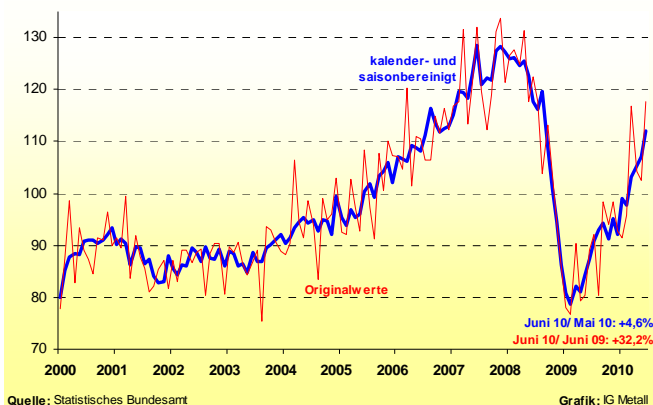
Die **kalender- und saisonbereinigten Auftragseingänge** erreichten im Juni 2007 ihren vorläufigen Höhepunkt. Danach ging es steil bergab. Der Absturz erreichte Anfang 2009 seinen Tiefpunkt (-40%). Die aktuell guten Meldungen über eine Erholung der Auftragslage dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass bislang nur zwei Drittel der Auftragsverluste kompensiert werden konnten. Mit den Neuaufträgen haben wir erst das Bestellniveau von 2006 wieder erreicht. Zur Erholung beigetragen haben die Wachstumspakete vieler Regierungen, aber auch der besonders starke Auftrieb in den Schwellenländern. Gegenüber dem Vorjahr stiegen die Bestellungen im Monate Juni um ein Drittel an (+32,2%). Während die Inlandsbestellungen um ein gutes Viertel (+26,8%) zulegten, profitierte die M+E-Industrie besonders von der kräftigen Auslandsnachfrage (+36,5%).



In den einzelnen **Metallbranchen** entwickeln sich die Neuaufträge unterschiedlich stark. Noch ist der Aufschwung nicht in „trockenen Tüchern“. Saisonbereinigt ist die Auftragsentwicklung im Juni in einigen Branchen abgeflacht (Metallerzeugung, Elektronik/Optik) oder ist sogar wieder etwas zurückgegangen (Metallerzeugnisse, Maschinenbau, Autoindustrie).

Auftragseingang in der Metall- und Elektroindustrie

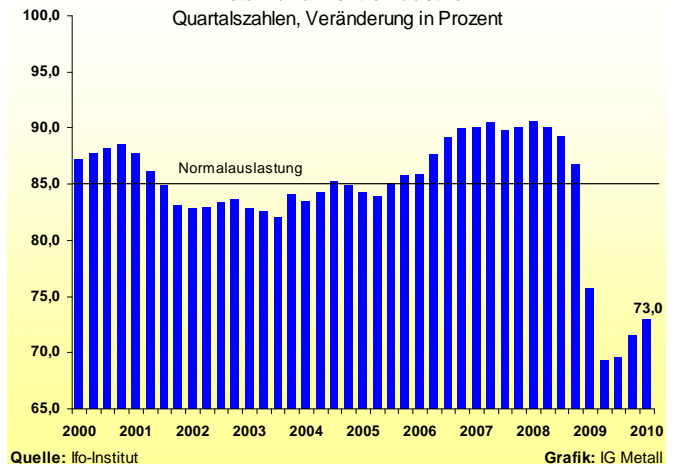
Index: 2005 = 100



Kapazitätsauslastung

Metall- und Elektroindustrie

Quartalszahlen, Veränderung in Prozent





Kapazitätsauslastung

Ein wichtiger Indikator für die Beschäftigungsentwicklung ist die Kapazitätsauslastung. Mit zunehmender Auslastung sinken die Beschäftigungsrisiken. Infolge der verbesserten Auftragslage zieht die Kapazitätsauslastung der M+E-Industrie langsam wieder an. Während die Normalauslastung in der Boomphase erheblich überschritten wurde, sank die Auslastung in der Krise auf ein historisches Tief. Mit zunehmenden Aufträgen steigt die Kapazitätsauslastung nur langsam wieder an. Zur Zeit liegt sie noch 12 Prozentpunkte unter dem Normalniveau.

Produktion

Wegen der immer besseren Auftragslage stieg die M+E-Produktion von Monat zu Monat bis sie – arbeitstäglich und saisonbereinigt – im Juni einen kleinen Dämpfer bekam. So wurden im Juni dieses Jahres bereits 18 Prozent mehr produziert als im Vorjahresmonat. Im gesamten zweiten Quartal lag die Produktion bereits fast 17 Prozent über dem Vorjahresniveau.

typischer Vorleister die Metallerzeugung und -bearbeitung. Dort stieg die Produktion im zweiten Quartal binnen Jahresfrist um 40 Prozent. Bei den in der Wertschöpfungskette nachgelagerten Investitionsgüterherstellern wie in den Branchen Metallerzeugnisse, Elektro- und Autoindustrie stieg die Produktion bis zu 30 Prozent. Konjunktureller Nachzügler ist als Ausstatter der Industrie der Maschinenbau. Dort lag das Produktionsniveau erstmals wieder im zweiten Quartal höher als im Vorjahr (+9%). Konjunkturelle Nachläufer sind die sonstigen Fahrzeugbranchen (Schiffe, Flugzeuge, Bahn), bei denen die Produktion gegenüber dem Vorjahr nochmals zurückging.

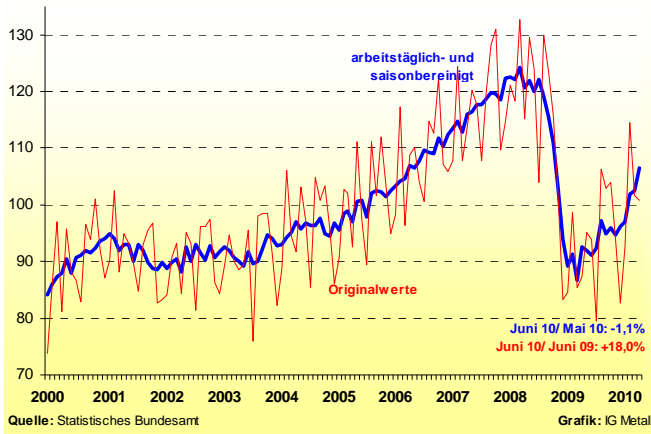
Der Auftrieb kühlte in den Sommermonaten etwas ab. Arbeitstäglich- und saisonbereinigt ging die gesamte M+E-Produktion im Juni gegenüber dem Mai etwas zurück (-1,1%). Besonders betroffen waren der Maschinenbau (-2,4%) und die Autoindustrie (-2,5%).

Krise verursacht große Produktionslücken

Insgesamt sind die durch die Krise entstandenen Produktionslücken nach wie vor noch nicht geschlossen. Die Unternehmen sind bei Neuinvestitionen noch sehr zurückhaltend. Dass wir es nach wie vor mit erheblichen konjunkturellen Risiken zu tun haben, zeigt insbesondere die vergleichsweise schwache Produktionsentwicklung im Maschinenbau und bei den sonstigen Fahrzeugen.

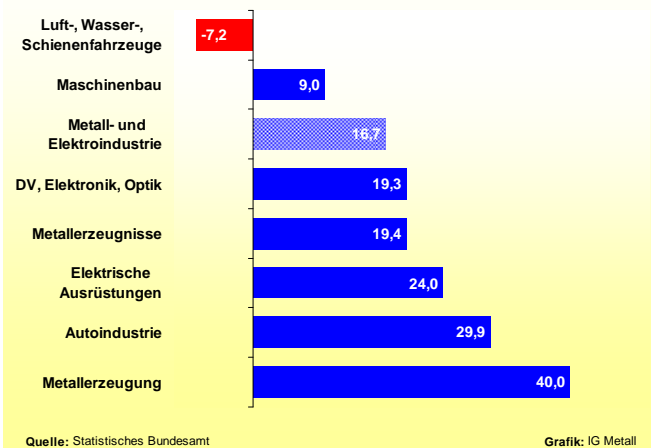
Produktion in der Metall- und Elektroindustrie

Index 2005 = 100

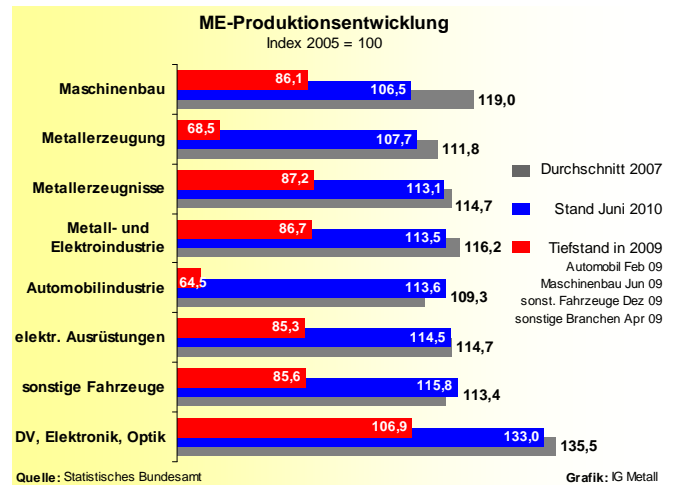


Industrielle Produktion in den Branchen der ME-Industrie

2. Vierteljahr 2010 gg. 2. Vierteljahr 2009, Veränderung in Prozent



Dabei gab es - wie bei den Auftragseingängen - auch bei der Produktion unterschiedlich starke Branchenentwicklungen. Einen besonders starken Auftrieb hatte als



Festzuhalten ist: Die makroökonomische Maßnahmen, wie zum Beispiel die Nachfragesteigerung nach Autos durch die von der IG Metall initiierte „Umweltprämie“, aber auch andere der weltweit aufgelegten nationalen Konjunkturprogramme, haben die Produktion in der Metall- und Elektroindustrie temporär merklich stabilisiert. Ohne diese Maßnahmen wären die Einbrüche bei der Produktion noch dramatischer ausgefallen.

Anders als einzelne Jubelmeldungen über die wirtschaftliche Entwicklung vermuten lassen, entwickeln sich die aktuellen Konjunkturindikatoren zur Zeit eher verhalten. Die Finanzkrise ist noch keinesfalls vorbei und die europaweiten fiskalischen Kürzungsprogramme vieler EU-Staaten könnten eine zügige konjunkturelle Erholung bremsen oder gar verhindern. Dies ist umso



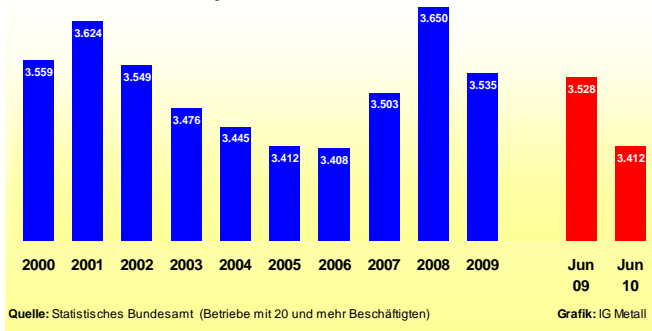
problematischer, da die EU das Hauptabsatzgebiet deutscher Exporte ist. (Vgl. Teil 1).

M+E-Beschäftigung

Obwohl die Produktion wieder zulegte, geht die Beschäftigung weiter zurück. **So gab es in der Metall- und Elektroindustrie im Juni 2010 116.000 Beschäftigte weniger als im Juni 2009.** Der Beschäftigungsabbau erfolgt zeitverzögert zur allgemeinen konjunkturellen Entwicklung. Gemessen an den massiven Produktionseinbrüchen von bis zu 30 Prozent allerdings ist in der Metall- und Elektroindustrie - wie in anderen Branchen auch - ein Kahlschlag bei der Beschäftigung ausgeblieben. Dafür gibt es gute Gründe:

Der erste Grund: In den vergangenen Monaten haben betriebliche und arbeitsmarktpolitische Instrumente ihre Wirkung und Leistungsfähigkeit bewiesen. Massive Einbrüche bei der Beschäftigung konnten durch die Leerung von Arbeitszeitkonten, den Abbau von Überstunden, den umfangreichen Einsatz von Kurzarbeit sowie durch tarifliche und betriebliche Beschäftigungssicherungsvereinbarungen verhindert werden. Vor allem die Kurzarbeit trug zur Beschäftigungssicherung bei. Das zeigt: Arbeitszeitverkürzung mindert Arbeitslosigkeit und sichert Lebensperspektiven.

Metall- und Elektroindustrie Beschäftigte
Beschäftigte in 1.000 im Jahresdurchschnitt



Ein zweiter Grund für den relativ geringen Rückgang bei der Beschäftigung ist, dass die Betriebe in den vergangenen Monaten erheblich mehr Beschäftigte in den Betrieben gehalten haben, als dies für das krisenbedingt geringere Produktionsvolumen notwendig war. Das zog die Produktivität nach unten und die Lohnstückkosten nach oben. Die Betriebe haben das nicht aus Nächstenliebe getan, sondern aus nüchternem unternehmerischen Kalkül. Denn nur durch die Hinnahme dieser krisenbedingten Mehrkosten durch einen vorübergehenden Personalüberhang stehen den Unternehmen mit dem Anziehen der Konjunktur genügend Fachkräfte zur Verfügung.

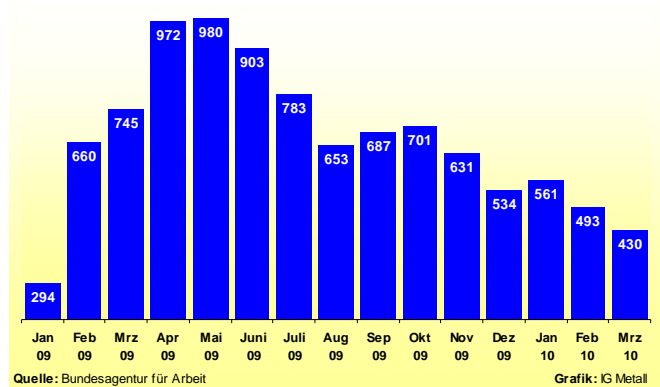
Allmählich entspannt sich die Kostensituation in den Betrieben. Die Produktivität steigt wieder an und die Lohnstückkosten sinken.

Kurzarbeit

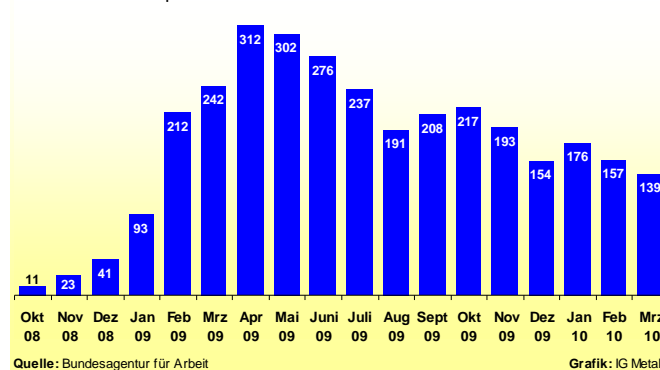
Die Kurzarbeit in Deutschland war erfolgreich. Insbesondere in der stark von der Krise gebeutelten Metall-

und Elektroindustrie sicherte sie viele Arbeitsplätze. **Im Mai 2009 arbeiteten in der ME-Industrie fast eine Million Beschäftigte kurz.** Das entsprach fast 28 Prozent oder umgerechnet 312.000 aller Beschäftigten. Im März 2010 ging die Zahl der Kurzarbeitenden auf 430.000 zurück, knapp 13 Prozent oder 139.000 aller ME-Beschäftigten. Mit Unterstützung der IG Metall wurden die Rahmenbedingungen für die Unternehmen verbessert und deren Kosten für die Kurzarbeit gesenkt. Insofern ist nur schwer nachzuvollziehen, dass die Unternehmen die Kurzarbeit zur Kostenentlastung nicht stärker genutzt haben und nutzen. Stattdessen ist zu beobachten, dass immer mehr Arbeitsplätze abgebaut werden.

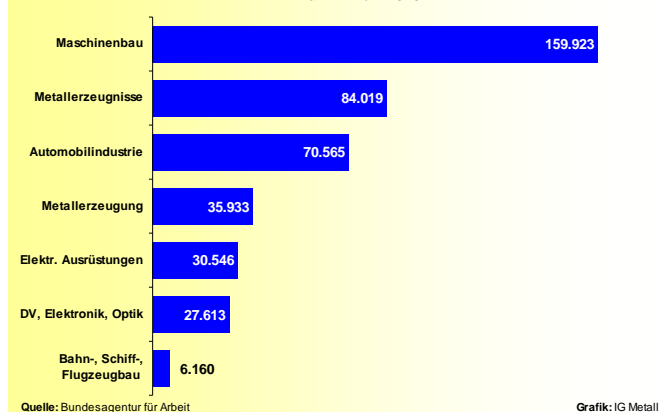
Kurzarbeit in der ME-Industrie
Anzahl der Kurzarbeitenden in 1.000



Kurzarbeit sichert Arbeitsplätze
Vollzeitäquivalente in 1.000 in der Metall- und Elektroindustrie



Kurzarbeiter in den ME-Branchen
Anzahl im März 2010



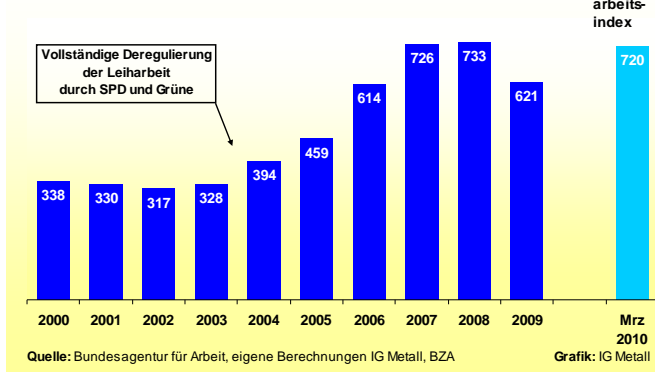
Kurzarbeit ist ein wichtiges und notwendiges Instrument zur Beschäftigungssicherung. Es bleibt zu hoffen, dass dies auch politisch erkannt und als Instrument in der bestehenden Form erhalten bleibt. Kurzarbeit trägt dazu bei, den Beschäftigten eine Perspektive zu bieten und dem Unternehmen eine qualifizierte Belegschaft zu sichern. Gerade jetzt, wo die Auftragsentwicklung und Produktion wieder ansteigt, zeichnet sich ab, dass wieder verstärkt spezifisch geschulte Fachkräfte notwendig sind.

Leiharbeit

Schätzungen zufolge steigt die Zahl der Leiharbeitenden wieder drastisch an. Diese Tendenz lässt sich an der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung ablesen. Leider gibt es keine aktuellen Zahlen für die Metall- und Elektroindustrie. Da aber vor der Krise der Anteil der Leiharbeitenden in der Industrie deutlich größer war als in der Gesamtwirtschaft, muss davon ausgegangen werden, dass der erneute Anstieg maßgeblich von der Industrie getragen wird.

März 2010: Leiharbeit legt wieder zu

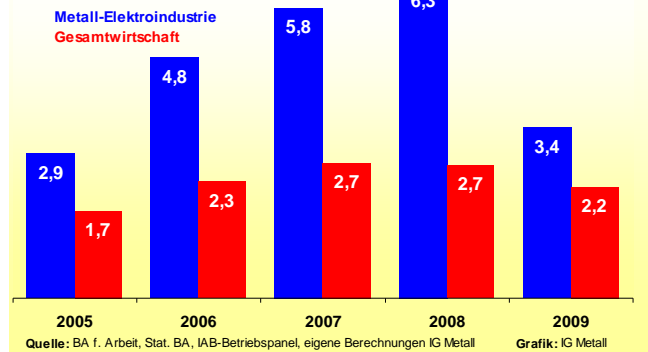
Leiharbeitende in der Gesamtwirtschaft (in 1.000)



Seit der vollständigen Deregulierung ist die Leiharbeit nahezu explodiert und schwankt eng gekoppelt mit dem konjunkturellen Verlauf. In der Aufschwungphase setzen nun viele Industriebetriebe wieder auf das Instrument Leiharbeit. Was die „atmenden Betriebe“ in der Krise an Leiharbeitenden „ausatmet“ haben, wird nun wieder „eingatmet“ mit dem Risiko, dass sich diese Beschäftigungsstrukturen verfestigen.

Mit der Deregulierung der Leiharbeit verbunden sind mehrere große Nachteile. Die Leiharbeit verfestigt sich, Leiharbeiter werden schlechter bezahlt und behandelt als regulär Beschäftigte, in der Krise haben sie das höhere Arbeitsplatzrisiko. Das nimmt die IG Metall nicht hin. Arbeitgeberverbände und Unternehmen sind aufgefordert, Leiharbeit nur für die Abdeckung von Auftragspitzen einzusetzen und die Arbeitnehmer wie Stammbeschafteten zu behandeln. Die Politik muss die Leiharbeit wieder entsprechend regulieren.

Leiharbeitsquoten im Vergleich
Anteil der Leiharbeitenden in Prozent aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bzw. aller ME-Beschäftigten (inkl. Leiharbeitenden)

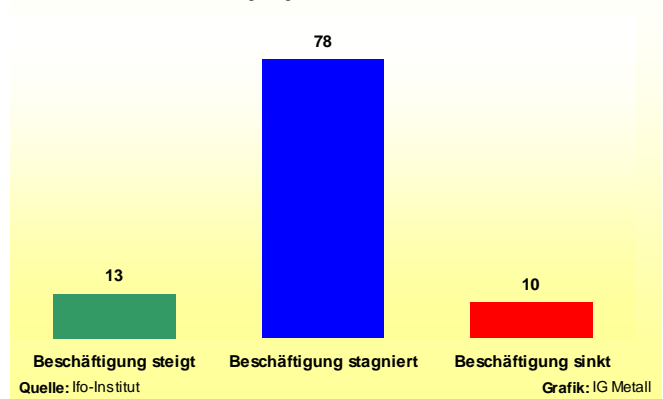


Beschäftigungserwartungen

Wie sehen die Beschäftigungsperspektiven in der Metall- und Elektroindustrie aus?

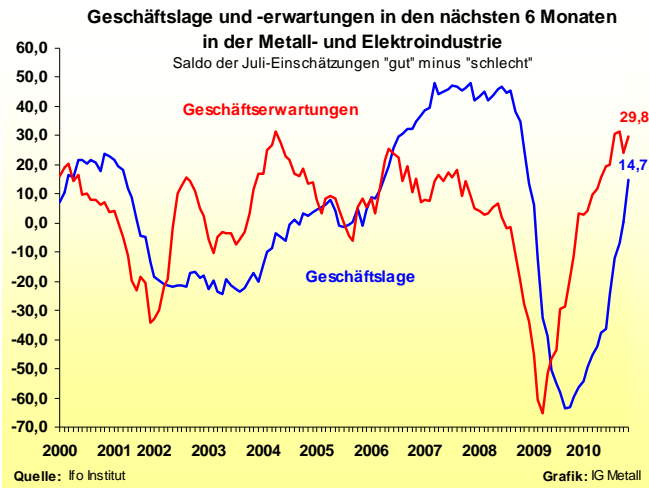
Aus Sicht der Betriebe hat sich das Blatt gewendet. In den ifo-Umfragen zu den Beschäftigungserwartungen gehen mittlerweile mehr M+E-Betriebe von einer positiven als von einer negativen Beschäftigungsentwicklung aus. Auch wenn die Unternehmen dies anders sehen: Aus Sicht der IG Metall bleiben die konjunkturbedingten Beschäftigungsrisiken solange bestehen, bis sich die Produktionslage auf breiter Front wieder auf dem Vorkrisenniveau eingependelt hat.

Beschäftigungserwartungen in der Metall- und Elektroindustrie
für die nächsten drei Monate für die nächsten drei Monate
von 100 Befragten gaben im Juli 2010... an, dass ...



Geschäftserwartungen

Vor dem Hintergrund steigender Aufträge und zunehmender Produktion hat sich die Stimmung in den Betrieben der Metall- und Elektroindustrie in den letzten Monaten zunehmend verbessert. Den ifo-Umfragen zufolge sind die meisten Betriebe der M+E-Industrie mit gegenwärtigen **Geschäftslage** zufrieden. Ein Drittel der Betriebe sprach im Juli von einer verbesserten, die Hälfte von einer gleichbleibenden und mittlerweile nur noch 18 Prozent (Vorjahr 60%) von einer schlechteren Geschäftslage.

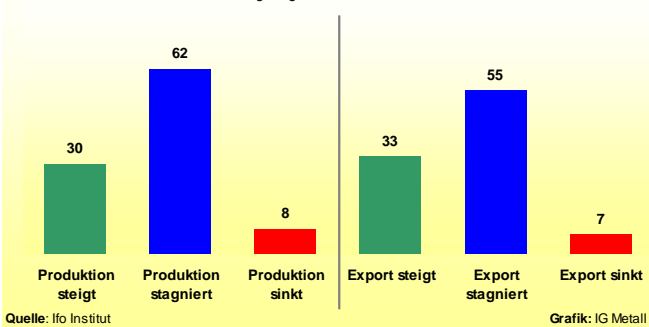


Auch die **Geschäftserwartungen** hellen sich zunehmend auf. Mehr als ein Drittel der Betriebe hat für die nächsten sechs Monaten verbesserte, knapp 60 Prozent gleichbleibende und nur noch sechs Prozent (Vorjahr 26%) schlechtere Geschäftserwartungen.

Geschäftserwartungen für die nächsten 6 Monate in der Metall- und Elektroindustrie				
	+	=	-	Saldo
Anteil der Betriebe in Prozent				
Jun 09	10,4	60,5	29,1	-18,7
Jul 09	14,5	59,9	25,6	-11,1
Aug 09	21,8	59,6	18,6	3,2
Sep 09	19,5	64,0	16,5	3,0
Okt 09	23,9	56,1	20,0	4,0
Nov 09	25,5	58,7	15,8	9,7
Dez 09	25,9	60,0	14,1	11,7
Jan 10	27,8	60,1	12,1	15,8
Feb 10	31,8	55,7	12,5	19,3
März 10	30,0	59,9	10,1	19,9
Apr 10	39,9	50,8	9,4	30,5
Mai 10	38,1	55,3	6,6	31,6
Jun 10	34,2	56,1	9,8	24,4
Jul 10	36,1	57,6	6,3	29,8

Quelle: Ifo

Produktions- und Exporterwartungen in der Metall- und Elektroindustrie
für die nächsten drei Monate
von 100 Befragten gaben im Juli 2010 ... an, dass ...



Folglich sehen immer mehr ME-Betriebe die **Produktion** in den nächsten drei Monaten positiver. 30 Prozent rechnen mit steigender, 62 Prozent mit gleichbleibender und nur noch acht Prozent (Vorjahr 27%) mit sinkender Produktion.

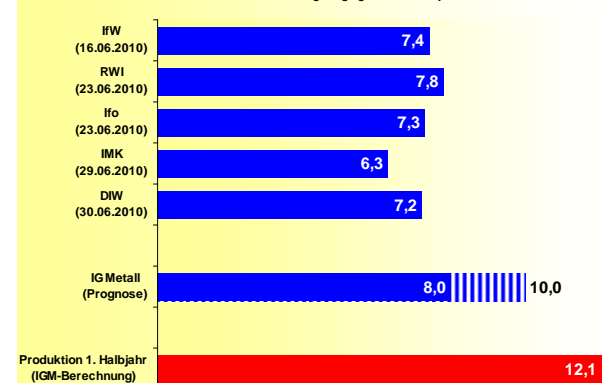
Etwas mehr Dynamik erwarten die Betriebe aus der **Exportentwicklung**. Ein Drittel der Betriebe geht von steigenden, mehr als die Hälfte von gleichbleibenden, aber nur noch 7 Prozent (Vorjahr 23%) von sinkenden Exporten aus.

Produktionsprognose Metall-Elektro 2010

Für die ME-Industrie lässt sich aus den gesamtwirtschaftlichen Prognosen des Bruttoinlandsprodukts, insbesondere aus den Prognosen für den Privaten Verbrauch, für die Ausrüstungsinvestitionen und für die Exporte, Produktionsprognosen ableiten. Dabei ist diese Ableitung für die Metall- und Elektroindustrie natürlich von der Qualität der gesamtwirtschaftlichen Prognosen abhängig.

Alle Prognosen der Wirtschaftsforschungsinstitute gehen in jüngster Zeit davon aus, dass die Exporte in diesem Jahr kräftig steigen (rund 10 Prozent), die inländische Nachfrage nach Ausrüstungen deutlich schwächer (2,5 bis 4%), der Private Konsum aber rückläufig sein wird (rund -1%). Die gesamtwirtschaftliche Exportprognose zeigt, dass die ME-Nachfrage wieder vom Ausland getragen sein wird. Insgesamt ergeben sich aus den gesamtwirtschaftlichen Prognosen für die Metall- und Elektroindustrie Wachstumsaussichten zwischen fünf und acht Prozent.

Produktionsprognosen ME 2010
Veränderungen gegenüber Vorjahr in Prozent



Prognosen: auf Basis der prognostizierten VGR-Nachfrageaggregate Privater Konsum, Ausrüstungsinvestitionen und Exporte
Quelle: Berechnungen der IG Metall auf der Basis von Institutsprognosen Grafik: IG Metall

Die IG Metall geht davon aus, dass dies eher der untere Rand sein wird. Denn bereits im ersten Halbjahr 2010 machte die Metallproduktion gegenüber dem Vorjahreszeitraum einen Sprung von zwölf Prozent. **Vor diesem Hintergrund hält die IG Metall einen Produktionszuwachs von bis zu 10 Prozent für möglich.**

Auch wenn damit das Vorkrisenniveau noch nicht wieder erreicht sein wird, zeichnet sich zunehmend eine konjunkturelle Verbesserung in der Metall- und Elektroindustrie ab. Nicht nur die Stimmungsindikatoren des Ifo-Instituts, auch die anziehenden Bestellungen in vielen Teilbranchen der Metall- und Elektroindustrie lassen auf relativ kräftige Produktionszuwächse schließen. Dennoch dürfen die weltwirtschaftlichen Risiken nicht unterschätzt werden.



Wirtschaftspolitische Informationen

05 / 2010

18. August 2010

Autoren:

Ulrich Eckelmann, Wilfried Kurtzke, Martin Krämer

Layout und Vertrieb:

Sabrina Kirvel, Sarah Menacher

Bezugsmöglichkeiten:

IG Metall Vorstand

Wirtschaft, Technologie, Umwelt

D-60519 Frankfurt am Main

Telefon: +49 (69) 6693 2091

Fax: +49 (69) 6693 80 2091

Mail: wi@igmetall.de

online: www.igmetall.de/download

Abonnementwunsch bitte per Email an:

sarah.menacher@igmetall.de